



Symposion 2026
Das Traumpaar
Religion und Musik

Brixen 16.10.-18.10.2026

Das Traumpaar *Religion und Musik*

Symposion • Konzerte • Liturgie
Brixen | 16.-18. Oktober 2026



Stiftung Musik Brixen
Großer Graben 29
I-39042 Brixen
www.musikbrixen.it // info@musikbrixen.it
Präsident: Paul Gasser
Künstlerischer Leiter: Josef Lanz



Freitag, 16. Oktober

17.00 Uhr Cusanus Akademie Brixen

Eröffnung – Begrüßung

Wolfgang W. Müller:

Theologie und Musik – ein ungleiches Paar?

> 19.30 Uhr Kirche des Priesterseminars Brixen

Konzert

Giovanni Gnocchi, Violoncello

Geir Draugsvoll, Bayan

Arvo Pärt, Sofia Gubaidulina, Peteris Vasks, Benjamin Britten

Samstag, 17. Oktober

Cusanus Akademie

Referate

9.00 Uhr **Martina Elmer:** Was glauben die Komponisten?

10.00 Uhr **Annette Wilke:** Die geistig-geistliche Macht der Musik aus hinduistischer Perspektive

11.30 Uhr **Alois Koch:**

Musik und Kirche – ein kreatives Spannungsfeld

> 18.00 Uhr Dom Brixen

Konzert

Johannes Brahms: Ein deutsches Requiem

Elisabeth Freyhoff, Sopran

André Morsch, Bass-Bariton

Chor des Collegium Musicum Bruneck

Streicherakademie Bozen, Leitung **Georg Egger**

Clau Scherrer, Dirigent

Sonntag, 18. Oktober

> 10.00 Uhr Dom Brixen

Gottesdienst mit **Domdekan Ulrich Fistill**

Direktübertragung im Rundfunk von RAI Südtirol

Domchor Brixen

Franz Comploi, Orgel

Andrea Tasser, Leitung

Wolfram Wagner: Missa Sanctae Crucis

Musik und Religion – zwei Welten, die sich seit jeher nahe sind. Zwei Sprachen, die dort beginnen, wo Worte an ihre Grenzen kommen. Zwei Kräfte, die Menschen versammeln, berühren, trösten, heilen, aufwühlen und über sich selbst hinausweisen können.

Ein Traumpaar? Aber wie bei jedem Paar ist auch diese Beziehung nicht frei von Spannungen. Religion sucht nach dem Unbedingten, nach Sinn, Transzendenz, Hoffnung und Verheißung. Musik dagegen braucht nicht notwendig einen Glauben, um zu wirken. Sie kann berühren, ohne ein Gebet zu sein; sie kann Zweifel ausdrücken, ohne eine Antwort zu geben; sie kann das Heilige erahnen lassen und zugleich ganz weltlich, körperlich und sinnlich sein.

Vielleicht liegt gerade darin ihre besondere Verbindung.

Seit den Anfängen religiöser Praxis gehört Musik zu den elementaren Formen menschlicher Gottesbeziehung. Gesang und Klang strukturieren Rituale, schaffen Gemeinschaft und geben dem Unsagbaren eine Gestalt. Von der gregorianischen Tradition bis zu Johann Sebastian Bach, von der großen Kirchenmusik bis zum einfachen Lied, von der Orgel bis zur elektronischen Klangwelt unserer Gegenwart zieht sich ein roter Faden: Menschen musizieren, weil sie etwas zum Ausdruck bringen wollen, das größer ist als sie selbst.

Papst Benedikt XVI. hat diese besondere Kraft der Musik einmal so beschrieben: „Musik kann zur Form des Gebets werden.“ Zugleich nennt er die Musik eine „geistige, also universale Sprache“ und eine besonders geeignete Möglichkeit, Menschen und Völker zusammenzuführen.

Vielleicht erklärt gerade dies, warum Musik und Religion ein so eigentümlich inniges Verhältnis

verbindet: Beide eröffnen einen Raum, in dem der Mensch über sich selbst hinausweist. Beide können das Herz erreichen, bevor der Verstand eine Erklärung gefunden hat.

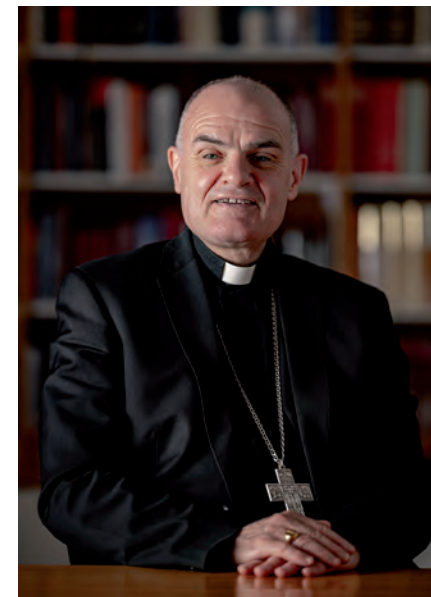
Das „Traumpaar“ durchlebt heute viele Konflikte, die die religiöse und kulturelle Landschaft vieler Menschen verändert haben. Kirchen sind nicht mehr selbstverständlich die Orte, an denen Menschen mit Musik und Transzendenz in Berührung kommen. Zugleich begegnen uns Momente von Ergriffenheit, Gemeinschaft und Sinnsuche heute an den unterschiedlichsten Orten: im Konzertsaal, auf Festivals, in Film und Pop, im persönlichen Hören über Kopfhörer. Was früher selbstverständlich „Kirchenmusik“ oder „geistliche Musik“ hieß, ist heute eingebettet in eine viel größere und vielfältigere Klangwelt. Wird „das Traumpaar“ auseinandergehen oder wird es wieder tiefer zusammenfinden?

Ich finde es spannend, der Beziehung des „Traumpaars Religion und Musik“ nachzuspüren. Brixen, die alte Bischofsstadt, ist dafür ein besonderer Ort: eine Stadt, deren Geschichte, Architektur und kulturelles Gedächtnis von der Verbindung von Glaube, Kunst und Musik geprägt sind. Ein Ort, an dem sich Vergangenheit und Gegenwart, Tradition und Aufbruch begegnen können.

Vielleicht ist das die schönste Gemeinsamkeit unseres Traumpaars: Religion und Musik verlangen beide, dass wir uns auf Resonanz einlassen. Wo dies geschieht, entfalten sie ihre „universale Sprache“.



+ Ivo Muser, Bischof





Wo Musik und Glaube sich begegnen

Es gibt wohl kaum eine Kunstform, die uns so unmittelbar erreicht wie die Musik. Sie kann ausdrücken, wofür uns die Worte fehlen, Erinnerungen und Gefühle wecken und Menschen über Zeiten, Grenzen und Unterschiede hinweg verbinden. Vielleicht liegt gerade darin ihre besondere Nähe zur Religion: Musik kann Glauben hörbar machen, Räume für Spiritualität öffnen und Gemeinschaft stiften.

Das heurige Symposium „Das Traumpaar Religion und Musik“ lädt dazu ein, dieser besonderen Verbindung nachzugehen und sie aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Wissenschaftliche und theologische Auseinandersetzungen verbinden sich dabei mit Konzerten und Liturgie. Im Mittelpunkt stehen Fragen nach der geistig-geistlichen Kraft der Musik, nach dem Glauben von Komponistinnen und Komponisten und nicht zuletzt nach der Bedeutung und Zukunft der Kirchenmusik.

Dass dabei nicht nur über Musik gesprochen, sondern sie auch unmittelbar erlebt wird, macht den besonderen Reiz dieses Symposions aus. Ich freue mich, dass diese Begegnung von Musik, Religion und Reflexion in Brixen Raum findet und wünsche allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern inspirierende Gedanken, bereichernde Begegnungen und viele besondere Momente des Hörens und Erlebens.

Philipp Achammer
Landesrat

Es gibt Verbindungen, die auf den ersten Blick selbstverständlich wirken und gerade deshalb immer wieder mit Spannung neu entdeckt werden können. Religion und Musik gehören dazu. Das diesjährige Symposium lädt ein, diese Beziehung nicht als historische Gewissheit, sondern als lebendigen Dialog zu verstehen. Für Brixen ist das von besonderem Wert.

Unsere Stadt ist ein Ort, an dem sich über Jahrhunderte geistliches, kulturelles und gesellschaftliches Leben gegenseitig geprägt haben. Viele Zeugnisse davon sind sichtbar in unseren Kirchen, Plätzen und Institutionen. Weniger sichtbar, aber ebenso wirksam, sind jene Räume des Nachdenkens, des Zuhörens und der Begegnung, die Veranstaltungen wie dieses Symposium eröffnen.

Gerade in unserer heutigen Zeit, die oft genug mit schnellen Reizen überflutet wird, schafft die Verbindung von Musik, Reflexion und Spiritualität einen besonderen Mehrwert für unser Leben. Sie eröffnet Perspektiven, die über den Alltag hinausweisen. Die Konzerte, Vorträge und liturgischen Feiern bereichern nicht nur das kulturelle Angebot unserer Stadt, sondern stärken Brixen auch als Ort des Austauschs und der geistigen Auseinandersetzung.

Unser herzlicher Dank gilt der Stiftung Musik und Kirche, ihrem Präsidenten Paul Gasser und Vizepräsidentin Claudia Messner sowie allen Referentinnen, Referenten, Musizierenden und Mitwirkenden. Den Gästen wünschen wir inspirierende Tage, bereichernde Begegnungen und viele Momente, die noch lange nachklingen. Herzlich willkommen in Brixen!

Ferdinando Stablum
Vizebürgermeister

Andreas Jungmann
Bürgermeister

Bettina Kerer
Stadträtin



Das Traumpaar *Religion und Musik*

Im Symposium beschäftigen wir uns mit dem *Traumpaar Musik und Religion*. Das Verhältnis von Theologie und Musik ist seit dem Mittelalter bis in unsere Zeit sehr intensiv und von einer spannungsvollen Geschichte und zugleich von starker Wandlungs- und Entwicklungsfähigkeit geprägt. Während die theologischen Texte – Bibeltexte, Psalmen, liturgische Formeln, Glaubensbekenntnisse – über Jahrhunderte hinweg weitgehend stabil geblieben sind, hat

sich ihre musikalische Gestalt immer wieder grundlegend verändert, wodurch sich auch ihr Verhältnis zur Theologie verändert und es innerhalb der Kirche oft zu Auseinandersetzungen gekommen ist.

Im Mittelalter war Musik in der Liturgie nahezu vollständig dem Text untergeordnet. Der gregorianische Choral diente der klaren und würdigen Verkündigung des Wortes; musikalische Gestaltung hatte vor allem eine dienende Funktion.

Mit der Entwicklung der Mehrstimmigkeit und später in der Renaissance begann sich Musik allmählich vom reinen Textdienst zu lösen. Zwar blieb der Text weiterhin zentral, doch musikalische Mittel wie Polyphonie, Klangfarbe und formale Gestaltung gewannen

Eigenwert. Musik begann, nicht nur den Text zu tragen, sondern ihn auszudeuten und emotional zu vertiefen.

Im Barock erreicht diese Entwicklung einen Höhepunkt: In Kantaten, Passionen und Oratorien wird Musik zu einem eigenständigen theologischen Ausdrucksmittel. Affekte, Dramaturgie und musikalische Symbolik vermitteln Glaubensinhalte oft ebenso stark wie der Text selbst.

In der Neuzeit schließlich löst sich Musik teilweise ganz aus dem liturgischen Kontext. Geistliche Musik wird konzertant, subjektiver und ästhetisch autonom. Damit verschiebt sich auch die theologische Funktion: Musik ist nicht mehr ausschließlich Verkündigung, sondern wird zur individuellen religiösen Erfahrung.

Diese Entwicklung zeigt, dass Musik zunehmend Eigenständigkeit gewinnt, ohne ihre theologische Bedeutung zu verlieren. Diese Autonomie eröffnet neue Wege, Glaubensinhalte zu reflektieren, zu interpretieren und in veränderten kulturellen Kontexten lebendig zu halten.

Im Eröffnungsvortrag beschäftigt sich **Wolfgang W. Müller** – Professor für Dogmatik, bis 2001 Leiter des Ökumenischen Instituts der Universität Luzern – mit dem „Verhältnis Theologie und Musik“. Ausgehend von der wechselvol-

len Geschichte dieses Verhältnisses fragt der Vortrag nach den Bedingungen, unter denen Musik religiöse Bedeutung gewinnt und theologische Aussagen vermittelt oder herausfordert.

Abseits liturgischer Gebrauchsmusik sind seit dem späten 18. Jahrhundert bedeutende Werke für den Konzertsaal mit stark religiösem oder spirituellem Bezug entstanden. Im Mittelpunkt des Vortrags der Musikwissenschaftlerin **Martina Elmer** – Konzertreferentin der Salzburger Festspiele und Mitarbeiterin der Reihe *Ouverture spirituelle* – steht die Frage, welche Rolle der Glaube im freien kompositorischen Schaffen bei Beethoven, Mahler, Messiaen, Brahms oder den Zeitgenossen Galina Ustwolskaja, Arvo Pärt und Sofia Gubaidulina einnimmt.

Musik bewegt Menschen, Massen, Götter. Dass sie „Macht“ hat, scheint offensichtlich. Wie wurde diese Macht außerhalb des Christentums erfahren? Die Religionswissenschaftlerin **Annette Wilke** hielt sich zwei Jahre lang an der indischen Banaras Hindu University auf, wo sie ihre Forschungsperspektive auf gelebten Hinduismus, Religionsästhetik und die zentrale Rolle des Klangs in den unterschiedlichen Hindutraditionen erweiterte.

Geistig-geistliche Musik wird seit Jahrzehnten immer mehr außerhalb der Liturgie aufgeführt. Welche Bedeutung haben Kirchenkonzerte und wie steht es mit der Kirchenmusik (im engeren Sinn) der Zukunft? **Alois Koch** – Dirigent, Organist, Musikwissenschaftler, Professor und Rektor der Musikhochschule Luzern – beschäftigt sich mit der Thematik „Bedeutung der Kirchenkonzerte und die Kirchenmusik der Zukunft“.

Zwei Konzerte stehen im Rahmen des Symposiums auf dem Programm. Am Freitag interpretieren **Giovanni Gnocchi** (Violoncello) und **Geir Draugvoll** (Bayan) Werke von Sofia Gubaidulina, Arvo Pärt, Pēteris Vasks und Benjamin Britten. Alle vier Komponisten verstehen Musik weniger als dekorative Kunst, sondern als existenzielle Suche: bei Gubaidulina ist das Spirituelle oft dramatisch, rituell; Pärt reduziert bis zur Essenz, das Sakrale als Zustand; Vasks verbindet Spiritualität mit Naturerfahrung und Britten verbindet in seiner 3. Suite barocke Formen und englische Musiktraditionen mit einer unverwechselbar modernen Tonsprache.

Am Samstag wird im Brixner Dom **Ein deutsches Requiem** von **Johannes Brahms** vom **Collegium Musicum Bruneck** und von der **Streicherakademie Bozen** aufgeführt. Brahms' Requiem ist eine Einladung zum Innehalten und Nachdenken über die Vergänglichkeit des Lebens und den Trost, den der Glaube in Zeiten der Trauer spenden kann.

Das Symposium endet am Sonntag um 10 Uhr mit dem **Gottesdienst**, der von **Domdekan Ulrich Fistill** zelebriert und im Rundfunk von RAI Südtirol direkt übertragen wird. Der **Domchor Brixen** unter **Andrea Tasser** führt die *Missa Sanctae Crucis* für gemischten Chor und Orgel von Wolfram Wagner auf.

Josef Lanz
Künstlerischer Leiter

17.00 Uhr Cusanus Akademie Brixen

Eröffnung des Symposions

Wolfgang W. Müller

Theologie und Musik – ein ungleiches Paar?

Das Verhältnis von Theologie und Musik, von Wort und Ton sowie von Schönheit und Sein erweist sich als komplexes und immer neu zu bedenkendes Themenfeld. Ausgehend von der wechsellvollen Geschichte dieses Verhältnisses fragt der Vortrag nach den Bedingungen, unter denen Musik religiöse Bedeutung gewinnt und theologische Aussagen vermittelt oder herausfordert. Besonders im Christentum, das sich als Offenbarungsreligion auf normierende heilige Schriften bezieht, stellt sich die Frage, wie menschliche Sprache angemessen von Gott sprechen kann und welche Rolle Musik dabei einnimmt.

Im Zentrum stehen drei Problemkreise: das Verhältnis von Glaubens- und Lehraussage zur Freiheit, die Einhaltung liturgischer Normen sowie die künstlerische Freiheit. Musik und Sprache eröffnen dabei Dimensionen von Transzendenz, Heiligem und Göttlichem. Während Sprache heilige Texte ordnet und normiert, besitzt Musik die Fähigkeit, Emotionen hervorzurufen, auszudrücken und religiöse Erfahrung sinnlich erfahrbar zu machen. Dieses „compositum mixtum“ fragt nach einer möglichen Kriteriologie, die das Verhältnis von profaner und sakraler Musik theologisch reflektiert und differenziert bestimmt.



Zur Person:

Wolfgang W. Müller ist emeritierter Professor für Dogmatik und war bis 2021 Leiter des Ökumenischen Instituts an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Er ist Herausgeber der Reihe *Text und Normativität* im Schwabe Verlag und hat zahlreiche Publikationen zu Theologie und Musik veröffentlicht.

<https://www.unilu.ch/fakultaeten/tf/professuren/dogmatik/mitarbeitende/wolfgang-mueller/#tab=c744>

Konzert

Giovanni Gnocchi, Violoncello Geir Draugsvoll, Bayan

Arvo Pärt (* 1935)

Spiegel im Spiegel, für Violoncello und Bayan (1978)

Sofia Gubaidulina (* 1931)

„Et Exspecto“, Sonate für Bayan solo (1985/86)

Peteris Vasks (* 1946)

Das Buch, für Violoncello solo (1978)

Fortissimo. Marcatissimo.

Pianissimo. Dolcissimo

Sofia Gubaidulina

De profundis, für Bayan solo (1978)

Benjamin Britten (1913-1976) – 50. Todestag des Komponisten aus der Suite Nr. 3 op. 87 für Violoncello (1971)

Introduzione: Lento

Passacaglia: Lento solenne -

Klagelied „Unter dem Apfelbäumchen“ -

Herbst - Straßenlied „Der graue Adler“ -

Gewähre Ruhe zusammen mit den Heiligen

(Kontakion, Orthodoxer Gesang, Hymne für die Toten)

Sofia Gubaidulina

In croce, für Violoncello und Bayan (1979)

In *Spiegel im Spiegel* lässt **Arvo Pärt** die Akkorde fortwährend auf- und abgleiten; das Violoncello spielt eine Kantilene aus langen Tönen, die, langsam anschwellend, sich immer weiter ausdehnen. Die Architektur des Stückes will zur Reflexion anregen und weckt die Sehnsucht nach Erlösung.

In den fünf Teilen der Sonate *Et Exspecto* verwendet **Sofia Gubaidulina** verschiedenartige Ausdrucksmittel des Bayan: Bewegliche und statische Cluster, Ventilklänge, Akkorde unterschiedlicher Art und Wirkung, schnelle und stürmische Passagen, energische Toccata-Momente, unruhige Tremolandi u.a. Was die Komponistin an diesem Instrument so sehr fasziniert, ist dessen Fähigkeit zu atmen, was die Instrumente eines Sinfonieorchesters nicht vermögen. Et Exspecto enthält in seinen fünf Teilen diverse Variationen über das Atmen: dynamische und rhythmische sowie klangfarben- und registerbezogene Variationen.

(Nach: Valentina Cholopowa, Sofia Gubaidulina - Putevoditel' po proizvsdenijam, Moskau 1992)

Das Buch aus dem Jahr 1978 hat **Peteris Vasks** dem großen Cellisten David Geringas gewidmet, ebenso wie das 1994 komponierte Konzert für Violoncello. Das Werk bezieht sich auf die zwei Bücher Mose: im einleitenden maestoso scheint man seine flehende Stimme zu hören, die für sein Volk betet, und am Schluss stellt die ruhige Seligkeit des zweiten Satzes die Dankbarkeit Moses für die Erhörung seiner Bitten dar.

De Profundis ist ein einsätziges Werk für Bayan, das 1978 entstand und Friedrich Lips gewidmet ist, der das Werk 1980 in Moskau uraufführte. Es handelt sich dabei um das erste Werk, das **Gubaidulina** im Zusammenarbeit mit dem Bayan-Virtuosen Friedrich Lips schrieb, der die Technik des Bayanspiels grundlegend reformiert hat. In De Profundis veränderte Gubaidulina den typischen Klang des Bayan, eines weitverbreiteten russischen Volksinstrumentes, bis zur Unkenntlichkeit.

De Profundis bezieht sich auf den berühmten Psalm 130 „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir“ in seiner lateinischen Fassung. Wenngleich der Inhalt des Psalms nicht als Thema oder

Programm dieser Komposition diente, so ist er doch symbolisch in der Musik enthalten. Es entsteht ein Bild des menschlichen Leidens „in der Tiefe“, mit Choralklängen werden Begriffe wie Hoffnung, Vertrauen und Gnade zum Ausdruck gebracht, und die Grundidee des Aufsteigens aus der Tiefe manifestiert sich in der Bewegungsrichtung des Werkes – vom tiefen, dunklen Register bis hinauf in den hohen, hellen Tonbereich. Die Musik ist von scharfen, expressiven Klangmomenten erfüllt: ein Beben zu Beginn (in freier Rhythmik), stöhnende Glissandi, zuckende Vibrati, jähe „Sprünge“ von sonoren Clustern und die naturalistische Wiedergabe von „schweren Seufzern“ durch die Bälge des Bayan. All diesen Klängen sind feierliche, mit Figurationen reich ausgestattete Akkorde gegenübergestellt, aber auch eine lange, einstimmige hymnische Melodie, die den gesamten symbolischen Weg des Werkes durchläuft – aus der Tiefe bis in die strahlende Höhe.

(Nach: Valentina Cholopowa, *Sofia Gubaidulina - Putevoditel' po proizvsvdenijam, Moskau 1992*)

Benjamin Britten: 3. Suite für Violoncello (Ausschnitte)

Benjamin Britten's drei Cellosuiten zählen zu den bedeutendsten Solowerken für Violoncello seit Johann Sebastian Bach. Für Mstislaw Rostropowitsch komponiert, verbinden sie barocke Formen und englische Musiktraditionen mit einer unverwechselbar modernen Tonsprache.

Die Suite Nr. 3 wurde im Frühling 1971 fertiggestellt, allerdings erst im Dezember 1974 von ihrem Widmungsträger uraufgeführt, da dieser aufgrund seiner Freundschaft zu dem regimiekritischen Schriftsteller Alexander Solschenizyn starken Reiseeinschränkungen unterlag. Mit dem Werk zollte Britten der russischen Herkunft Rostropowitschs Tribut, indem er hier einen Variationenzyklus über vier traditionelle russische Themen anfertigte. Die ersten drei stammen aus Tschaikowskys Ausgaben von Volkslied-Arrangements („Unterm grünen Apfelbaum“, „Herbst“ und „Der graue Adler“) und die vierte ist das *Kontakion* oder Hymne an die Verstorbenen.

Das *Kontakion* ist die beherrschende Melodie des Werkes: es klingt schon in der Lento-Introduktion an, einer freien, deklamierenden Einleitung, und wird dann im zentralen Dialogo als feierlicher Choral im Pizzicato vollständig zitiert, dialogartig unterbrochen von „grotesken“ Tanzmotiven. Schließlich beruht auch die Passacaglia auf dem Melodieanfang des *Kontakion* mit seiner typischen klagenden Gestik.

Sofia Gubaidulina's *In Croce* wird als Meditation über das Leiden gedeutet. Die Komposition ist durch großartige Linien charakterisiert, die steigen und fallen und sich in bestimmten Punkten kreuzen – mit starken symbolischer Bedeutung. Eines der überraschendsten Elemente ist sicherlich der Dialog-Effekt, der sich über das gesamte Werk hinzieht. Dem Monolog des Violoncellos, einem Seufzer gleich, hält der Glanz von Arabesken die Waage; wir hören ekstatische Ausbrüche aus wie zufällig gestreuten Notengruppen, ein düsteres Pizzicato aus verschleierten Tönen sowie ein Pizzicato, das an ein betroffenes Gemurmel erinnert, erzeugt aus einem tiefen Orgel-Pedal. Anschließend folgt auf eine Improvisation in unbestimmtem Glissando eine wunderbar fließende Melodie, die nach und nach über zwei Oktaven ansteigt (das Akkordeon spielt einen Kontrapunkt von abwärts führenden Linien) und schließlich mit der Reprise des Anfangs entschwindet wie das Aushauchen des letzten bebenenden Atemzugs.



Giovanni Gnocchi, Violoncello

Der italienische Cellist ist international als Solist, Kammermusiker und Pädagoge aktiv. Sein Solodebüt gab er beim Hong Kong Arts Festival mit Yo-Yo Ma. Zu den jüngsten Höhepunkten zählen Aufführungen von Prokofjews Sinfonia Concertante, Brahms' Doppelkonzert, Beethovens Trippelkonzert, Konzerte von Joseph und Michael Haydn, die beiden Cellokonzerte von Nino Rota. Seine Auftritte führten ihn zu bedeutenden

Veranstaltungsorten und Festivals wie dem Wiener Konzerthaus, Mozartwoche Salzburg, Beethovenfest Bonn, KKL Luzern, Luzerner Festival, Verbier Festival und dem Prager Frühlingsfest.

Als leidenschaftlicher Kammermusiker hat Giovanni Gnocchi mit Künstlern wie Martha Argerich, Mischa Maisky, Leonidas Kavakos, Mario Brunello, Mitgliedern des Hagen-Quartetts und Pianisten wie Alexander Lonquich, Andrea Lucchesini und Alasdair Beatson zusammengearbeitet. Seine Solo- und Kammermusikauftritte wurden von RAI, ORF, Bayerischer Rundfunk, RTVS und NPO Radio 4 übertragen, und er hat für Labels wie Deutsche Grammophon und Stradivarius aufgenommen.

Von 2002 bis 2010 war Giovanni Gnocchi Solocellist der Camerata Salzburg und trat seitdem als Gast-Solocellist mit Orchestern wie dem Royal Philharmonic Orchestra, Orchestra Mozart, Mahler Chamber Orchestra, London Symphony Orchestra und den Münchner Philharmonikern auf. 2013 wurde er zum Professor für Violoncello an der Mozarteum-Universität Salzburg ernannt.



Geir Draugsvoll, Bayan

Die technischen Möglichkeiten des traditionellen Akkordeonspiels sind mit denen des Klaviers vergleichbar, weil bei beiden Instrumenten die Geläufigkeit beider Hände durch einzelne Halbtöne möglich wird. Man muss sich jedoch vor Augen halten, dass das Akkordeon ein sehr junges Instrument im Bereich der klassischen Musik ist und deshalb noch keine wirkliche Tradition und kein entsprechendes

Repertoire besitzt. Dies war und ist für Geir Draugsvoll der Anlass, mit zahlreichen zeitgenössischen Komponisten zusammenzuarbeiten, um ein angemessenes Repertoire für sein Instrument zu schaffen.

Geir Draugsvoll ist in Norwegen geboren und hat an der Royal Academy of Music in Kopenhagen studiert. 1978 erhielt er den ersten Preis beim Wettbewerb für klassisches Akkordeon „Hugo Herrmann“ in Deutschland, 1994 die Auszeichnung „Debutant of the Year“ in Norwegen, die ihn weltbekannt gemacht hat.

Geir Draugsvoll ist auf Tourneen in den USA, in Kanada, Russland, Holland und China aufgetreten und hat mit Juri Bashmet, Frank Shipway, Jonna Panuka zusammengearbeitet. Seine Auftritte brachten ihn in bedeutende Konzertsäle wie Salle Pleyelin Paris, Tivoli Concert Hall in Kopenhagen, Concertgebouw in Amsterdam, und zu wichtigen Festivals wie The Bergen International Festival in Norwegen, Chester Festival in London, Lerchenborg Festival in Dänemark u.a. Draugsvoll hat eine Professur an der Royal Academy of Music in Kopenhagen inne und ist Gastprofessor an der Musikhochschule in Graz.

Cusanus Akademie

Referate

9.00 Uhr **Martina Elmer**

Was glauben die Komponisten?

Jahrhundertlang diente Musik den Komponisten und der Kirche als zentrales Ausdrucksmittel des Glaubens, um das Weltliche zu überschreiten und das Göttliche hörbar zu machen. Bis ins 18. Jahrhundert prägten kirchliche und höfische Auftraggeber diese kompositorische Praxis maßgeblich.

Erst mit der Emanzipation der Komponisten als freischaffende Künstler im späten 18. Jahrhundert entstand eine neue Freiheit der persönlichen, nicht institutionell gebundenen Auseinandersetzung mit Religiosität und Spiritualität. Abseits liturgischer Gebrauchsmusik sind seither bedeutende Werke für den Konzertsaal mit dennoch stark religiösem oder spirituellem Bezug entstanden.

Der Vortrag widmet sich dieser Musik, die nicht für den sakralen Raum komponiert wurde, sondern im Konzertsaal eine metaphysische Erfahrung ermöglicht. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Rolle der Glaube im freien kompositorischen Schaffen bei Ludwig van Beethoven, Gustav Mahler, Olivier Messiaen, Johannes Brahms oder den Zeitgenossen Galina Ustwolskaja, Arvo Pärt und Sofia Gubaidulina einnimmt. Als Ausdruck einer inneren Haltung, als Versuch, das Weltliche zu transzendieren und das Göttliche zu berühren oder, wie Gubaidulina es aus tiefer Überzeugung formulierte: „Musik ohne Glauben hat keinen Grund zu existieren“.



Zur Person:

Martina Elmer studierte Musikwissenschaft, Betriebswirtschaftslehre sowie Musik- und Kulturmanagement. Als Konzertreferentin der Salzburger Festspiele gestaltete sie u.a. die Programmplanung der Reihe Ouverture spirituelle maßgeblich mit und initiierte den Aufbau der Jugendsparte jung&jede*r. In der Folge arbeitete sie international als Kulturmanagerin und Dramaturgin im Konzert- und Musiktheaterbereich. Sie realisierte Projekte mit Ensemble Resonanz und Cantando Admont und verantwortete

die Künstlerische Planung des Budapest Festival Orchestra. Als Gastlektorin unterrichtet sie regelmäßig an der Paris Lodron Universität Salzburg und der Anton Bruckner Privatuniversität. Ab November 2026 übernimmt sie das Management des Chores des Bayerischen Rundfunks.

10.00 Uhr **Annette Wilke**

Die geistig-geistliche Macht der Musik aus hinduistischer Perspektive

Wohl keine der großen 'Weltreligionen' hat ein derart enges, geradezu symbiotisches Verhältnis von Religion und Musik entwickelt wie der Hinduismus, bis hin zur Überzeugung, dass Klang Gott ist, Nāda-Brahman, und dass die höchste Wirklichkeit im Klang und konkret in der Musik zu finden sei, welche die angenehmste Form von Yoga darstelle. Diese unter mittelalterlichen Musikwissenschaftlern entstandene (7.-13. Jh.) und noch heute weit verbreitete Auffassung ist vielleicht der extremste Ausdruck der „Hochzeit“ von Musik und Religion in Indien, aber keineswegs der einzige.

Bezeichnenderweise sind die populärsten religiösen Praktiken neben der pūjā (dem hinduistischen Gottesdienst) die Mantra-repetition und das Singen devotionaler Lieder. Insbesondere im indischen Devotionalismus, den reichhaltigen Traditionen der bhakti („Gottesliebe, wechselseitige Teilhabe“) ist das geflügelte Wort verbreitet, dass musikalische Töne zu Gott führen (svara to īśvara) und dass die Musik – ob in kunstvollen rāgas und kīrtans oder einfachen bhajans vorgetragen – Devotion und Gottesliebe viel besser kommuniziere als jedes Wort, da die Musik die beste Sprache der Gefühle sei und direkt ins Göttliche einschwingen lasse. Dieses enge Verhältnis von Religion und Musik ist einer klangzentrierten Lebenswelt zu verdanken, in der die hl. Texte nicht zum stillen Lesen, sondern zum Hören bestimmt sind und in der es gleich mehrere musizierende und tanzende Hochgötter gibt, die die geistig-geistliche Macht der Musik ikonisch verkörpern und im Kosmologischen und Transzendenten verorten. Damit soll mein Überblick beginnen.



Zur Person:

Annette Wilke ist Professorin für Religionswissenschaft. Sie war von 1998 bis zu ihrer Emeritierung 2019 Leiterin des Instituts für Religionswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms Universität in Münster (Deutschland). Sie hat Religionswissenschaft, Philosophie und Theologie an der Universität Fribourg (CH) sowie Sanskrit und Indische Philosophie an der Akademie für Vedanta und Sanskrit in Piercy, Kalifornien (USA) und an der Banaras Hindu University in Varanasi (Indien) studiert, wo sie zwei Jahre lebte dank eines Doktorandenstipendiums. Der Benaresaufenthalt erweiterte ihre Forschungsperspektive auf gelebten Hinduismus, Religionsästhetik (religiöse Sinneswelten) und die zentrale Rolle des Klangs in den unterschiedlichen Hindu-traditionen. In Münster war A. Wilke Mitglied des Exzellenz-Clusters Religion und Politik. Sie hat breit publiziert zu ihren engeren Forschungsthemen Mystik, Religionsästhetik und Hinduismus, insb. Advaita-Vedanta, Tantra, Göttinnenverehrung, Tempelhinduismus in der Diaspora sowie religiösen Klangwelten. Zu ihren wichtigsten Publikationen zählen der umfangreiche Band mit Musik-CD Sound and Communication. An Aesthetic Cultural History of Sanskrit Hinduism (2011) und zahlreiche Artikel zu Klang und Musik in Indien.

Die Bedeutung der Kirchenkonzerte und die Kirchenmusik der Zukunft

Musik und Kirche – ein kreatives Spannungsfeld

Seit seiner Dissertation über den Cäcilianismus beschäftigt sich der Kirchenmusiker Alois Koch mit jenem Spannungsfeld zwischen Musik und Kirche, welches mit dem Aufkommen der Mehrstimmigkeit Ende des Mittelalters die Musica sacra bis heute prägt. War bis dahin die namenlose Gregorianik die eigentliche liturgische Musik, beginnt sich im Zeitalter der Renaissance nun vermehrt die individuelle Persönlichkeit des Komponisten in das gottesdienstliche Geschehen einzubringen. Und als schließlich die Reformation die Gemeinde auch musikalisch emanzipierte, war das Spannungsfeld virulent geworden, so dass sich das Konzil von Trient gegen die neuen Strömungen wandte.

Künstlerische und kirchliche aufgeschlossene Persönlichkeiten konnten vermitteln, sodass sich die Kirchenmusik in Barock und Klassik zur wohl größten Blüte entfalten konnte. Als Folge der Aufklärung verschärfte sich im 19. Jahrhundert das Spannungsfeld aufs neue, da Komponisten nun eigene Wege suchten, spirituelle Welten zu erschließen. Dem widersetzten sich kirchliche Kreise und forderten im Cäcilianismus die Rückkehr zu Gregorianik und zum Idealbild mehrstimmiger Kirchenmusik um Palestrina. Dieses Dilemma ist bis zum zweiten Vatikanischen Konzil spürbar, wobei sich in der Folge immer mehr auch die gesellschaftlichen Veränderungen kirchenmusikalisch artikulieren. Heute stehen wir deshalb vor einem vielfältigen Spannungsfeld, welches traditionelle Formen, Einflüsse der Popmusik, aber auch zeitgenössische künstlerische Anliegen umfasst.

In seinem Referat möchte Alois Koch die aktuelle Situation der Kirchenmusik analysieren und auf dieser Basis Denkanstöße für die Zukunft der *Musica sacra* geben.

Zur Person:



Alois Koch

Der Dirigent, Organist und Musikwissenschaftler Alois Koch leitete bis 2008 die Hochschule für Musik und die Kirchenmusik an der Jesuitenkirche Luzern. Als Professor der Hochschule und der Universität und als ausübender Musiker widmete er sich besonders der geistlichen Musik sowie dem schweizerischen Musikschaffen des 20. Jh. Zahl-

reiche Publikationen, Rundfunkaufnahmen und CD-Produktionen dokumentieren sein wissenschaftliches und künstlerisches Wirken. Er war Leiter namhafter Schweizer Ensembles, in den Jahren 1991-1998 auch des Chores der St. Hedwigs-Kathedrale und der Domkapelle Berlin. In den Jahren 2000-2012 präsidierte er eine Wettbewerbskommission des Migros-Studienpreises und in den Jahren 2002 bis 2007 den Schweizer Musikrat. Nach seiner Emeritierung wirkt er seit 2013 als Organist in Gersau, wo er die Gottesdienste und das Konzertwesen (Freundeskreis der Gersauer Orgel) betreut. Er dirigierte als Gast u. a. das Berner Sinfonieorchester, das Sinfonieorchester St. Gallen, das Sinfonieorchester Basel, das Luzerner Sinfonieorchester, das Orchester Musikkollegium Winterthur, die Berliner Symphoniker, das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, die Nürnberger Symphoniker und die Stuttgarter Philharmoniker. Alois Koch erhielt 1998 den Kunstpreis der Stadt Luzern, 2003 den Anerkennungspreis der Europäischen Kulturstiftung und 2009 den päpstlichen Gregoriusorden. 2017 wurde ihm in St. Gallen aufgrund seiner herausragenden kirchenmusikalischen Verdienste die Orlando-di-Lasso-Medaille der Allgemeinen Cäcilien-Verbände verliehen.

Konzert

Elisabeth Freyhoff, Sopran
André Morsch, Bass-Bariton
Chor Collegium Musicum Bruneck
Streicherakademie Bozen (Georg Egger, Leitung)
Clau Scherrer, Dirigent

Johannes Brahms: Ein deutsches Requiem op. 45

nach Worten der Heiligen Schrift

für Soli, Chor und Orchester

1. Chor: „Selig sind, die da Leid tragen“
Ziemlich langsam und mit Ausdruck
2. Chor: „Denn alles Fleisch, es ist wie Gras“
Langsam, marschmäßig - Un poco sostenuto - Allegro non troppo
3. Bariton-Solo und Chor: „Herr, lehre doch mich“
Andante moderato
4. Chor: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen“
Mäßig bewegt
5. Sopran-Solo und Chor: „Ihr habt nun Traurigkeit“
Langsam
6. Bariton-Solo und Chor: „Denn wir haben hie keine bleibende Statt“
Andante - Vivace - Allegro
7. Chor: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben“
Feierlich

Johannes Brahms: Ein deutsches Requiem

„[...] Den Text bilden Bibelstellen, welche die Vergänglichkeit des Irdischen und die Hoffnung auf ein Jenseits aussprechen; die Composition ist eine großartige musikalische Todtenfeier mehr noch für die Kirche als den Concertsaal gedacht. Das ‚Deutsche Requiem‘ ist ein Werk von ungeheurer Bedeutung und großer Meisterschaft.“ (Eduard Hanslick, Wiener Musikkritiker, Dezember 1867)

Ein Deutsches Requiem, Opus 45, nach Worten der Heiligen Schrift für Soli, Chor und Orchester (Orgel ad libitum) ist das früheste der größeren Brahms'schen Chorwerke. Es wurde durch den Tod Robert Schumanns und der Mutter des Komponisten angeregt, in der Zeit zwischen 1861 und 1868 komponiert und 1868 im Dom von Bremen uraufgeführt.

Das Werk ist nicht, wie der Titel „Requiem“ nahelegen könnte, der Gattung der kirchlich-liturgischen Musik zuzuordnen. Es ist vielmehr „eine menschliche, romantisch-erlebnishaft Auseinandersetzung mit der Tragik des Todes, eine Gegenüberstellung von Vergänglichkeit und Ewigkeitshoffnung, von Trauer und Trost nach freigewählten Worten der Bibel in der Form einer Chorkantate“ (Werner Oehlmann). Dass Tod und Ewigkeit aus menschlichem Aspekt, zwar im Sinne des christlichen Glaubens, aber ohne Beziehung auf kirchlich-konfessionelle Formen behandelt werden, ist einer der Gründe für die ungeheure Wirkung des Werkes; es ist „das Bekenntnis einer freireligiösen Zeit, des humanitätsgläubigen, den kirchlichen Dogmen entwachsenen 19. Jahrhunderts“.

Die Texte der sieben Sätze hat Brahms dem Neuen Testament und den Psalmen entnommen. Sie führen den Hörer aus der Erschütterung über die Vernichtung („Denn alles Fleisch, es ist wie Gras“) bis zu tröstlicher Erhebung; man hat das Werk seines meditativen und zusprechenden Charakters wegen mit einer Predigt verglichen, womit auch seine protestantische Grundhaltung angedeutet ist. Zu Chor und Orchester treten zwei Solostimmen, Sopran und Bariton.



Elisabeth Freyhoff, Sopran

Die deutsch-georgische Sopranistin Elisabeth Freyhoff ist eine vielversprechende und vielseitige Künstlerin in den Bereichen Oper, Lied und Konzert.

Ihre ersten Opernerfahrungen sammelte sie als Gast der Kammeroper München, es folgte ein Studium im Fach „Operngesang / Musiktheater“ an der Theaterakademie August Everding und eine Anstellung als Mitglied des internationalen Opernstudios der Deutschen Oper am Rhein.

Im kommenden Jahr kehrt Elisabeth Freyhoff als Gast an die Oper Düsseldorf und ans Theater Münster zurück und ist erstmals auch in der Kölner Philharmonie zu erleben, u.a. in C. Saint-Saëns' „Oratorio de Noël“ unter Christoph Poppens, sowie mit Mendelssohns „Elias“ mit dem Münchener Bach-Chor unter Howard Arman in der Isarphilharmonie München.



André Morsch, Bass-Bariton

Der deutsche Bariton André Morsch studierte Gesang bei Margreet Honig in Amsterdam und war Mitglied von William Christie's Le Jardin des Voix. Von 2011 bis 2018 war er festes Ensemblemitglied der Oper Stuttgart, wo er u.a. bedeutende Rollen in Opern von W. A. Mozart und Richard Strauß sang.

Seine internationale Karriere führt ihn regelmäßig auf renommierte Bühnen wie die Opéra national du Rhin, das Grand Théâtre de Genève und die Opéra Comique in Paris. Er arbeitete mit dem Royal Concertgebouw Orchestra, dem Gewandhausorchester Leipzig und dem Tonhalle-Orchester Zürich.

Zu seinen aktuellen Engagements gehören Debüts an der Oper Köln mit Haydns Schöpfung unter Marc Minkowski und am Teatru Manoel in Malta als Titelfigur in Rossinis Il barbiere di Siviglia, sowie Bachs Matthäuspassion mit dem Phion Orkest. Am Theater Basel sang er in den letzten Jahren die Rolle des Christus in der Matthäuspassion und in Mozarts Requiem unter Ivor Bolton.



Collegium Musicum Bruneck Streicherakademie Bozen

Das Collegium Musicum Bruneck pflegt seit seiner Gründung durch Hubert Hopfgartner anspruchsvolle Chor- und Orchestermusik. Seit 1988 kommt es regelmäßig zu Kooperationen mit der Streicherakademie Bozen, die bei renommierten Konzertreihen in Südtirol, Italien, Österreich und Deutschland konzertiert und mit namhaften Solisten und Dirigenten zusammenarbeitet.

Es wurden große Oratorien und Messen von Bach, Händel, Mozart, Schubert, Haydn, Mendelssohn, Brahms und Bernstein aufgeführt, die auf Tonträgern und dem YouTube-Kanal „Südtirol in concert“ dokumentiert sind.

Nähere Informationen zu den Ausführenden erhalten Sie im Abendprogramm für das Konzert.



Clau Scherrer

Der Pianist und Dirigent Clau Scherrer studierte am Landeskonservatorium Vorarlberg und an der Musikakademie Basel.

Als junger Pianist kann er diverse Preise und Auszeichnungen entgegennehmen, u.a. den ersten Preis beim Bösendorfer-Wettbewerb.

Als Dirigent und Pianist arbeitet er mit La Scintilla (Zürich), Concerto Stella Matutina, Capriccio Basel und mit den Philharmonischen Orchestern in Konstanz, Bregenz, Oradea und Klausenburg (Rumänien).

Clau Scherrer gründete den Chor „cantus firmus surselva“. Seit 2017 leitet er regelmäßig die Konzerte des Collegium Musicum Bruneck, ab 2023 lehrt er am Bereich Ensemble- und Chorsingen an der Stella Musikhochschule Vorarlberg.

10.00 Uhr Dom Brixen

Gottesdienst

Direktübertragung im Rundfunk von RAI Südtirol

Zelebrant: **Domdekan Ulrich Fistill**

Domchor Brixen

Franz Comploi, Orgel

Emanuela Pattis, Kantorin

Domkapellmeister **Andrea Tasser**, Leitung

Messordinarium:

Wolfram Wagner: „Missa Sanctae Crucis“

für gemischten Chor und Orgel

Kyrie - Gloria - Sanctus - Agnus Dei

Gabenbereitung

Colin Mawby: Jubilate Deo

zum Auszug

Marcel Dupré: Sorti op. 62/3

Missa Sanctae Crucis von Wolfram Wagner

für Chor und Orgel

Eine ausdrucksstarke Textvertonung, die dem intensiven Flehen ebenso Raum gibt wie der überschäumenden Freude, der erzählenden Dramatik ebenso wie dem kontemplativen Erahnen des Geheimnisvollen findet sich hier in der Verbindung eines einfachen Chorsatzes mit einem demgegenüber üppig gestalteten Orgelpart.

Ausgehend von den lauten Rufen zu Beginn des Kyrie zieht sich der Bogen über die einzelnen Messteile bis zur immer intensiver werdenden Bitte des Agnus Dei. Dieses ist als Kanon gestaltet, der in einem steten Crescendo in denselben dissonanten Orgelakkord mündet, mit dem das Kyrie begonnen hat und der seine Auflösung in den Schlussworten „dona nobis pacem“ erfährt.



Domchor Brixen

Dommusik seit über 1000 Jahren: Musik im Brixner Dom – das ist vielstimmige, facettenreiche und klangschöne Kunst, welche an hohen kirchlichen Feiertagen das barocke architektonische Juwel der Stadt zu einem Gesamtkunstwerk erhöht. (www.brixnerdom.com/dommusik)

Der Domchor Brixen besteht seit dem frühen Mittelalter und hat unter Domkapellmeister Ignaz Mitterer (1850-1924) einen Aufstieg als kirchenmusikalisches Ensemble von europäischem Ruf eingeleitet. Zusammen mit dem Domorchester führt er anspruchsvolle Orchestermessen klassischer, romantischer und zeitgenössischer Komponisten auf. Neben der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste an Sonn- und Festtagen gestaltet er auch Konzerte im In- und Ausland.

Die Mitglieder verbinden über das Musizieren und damit verbundene Herausforderungen hinaus viele gemeinsame Erlebnisse und spirituelle Erfahrungen während der ganzjährigen Aktivität des Domchores.

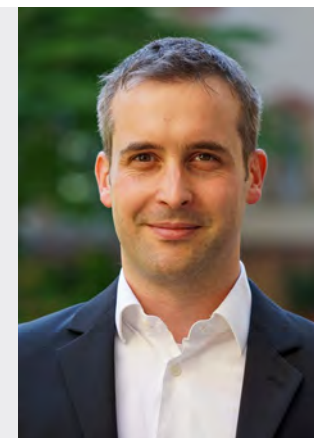


Franz Comploi

Der aus dem Gadertal stammende Franz Comploi löste 1999 seinen Ladiner Landsmann Otto Rubatscher als Domorganist ab.

Er ist als Komponist von Chormusik, Liedern und dem Oratorium Maria tla Revelaziun und war als Chorleiter in Salzburg und als Juror bei internationalen Wettbewerben tätig. Von 1988 bis 2005 war er Lehrbeauftragter für Orgel und Orgelimprovisation am Salzburger Mozarteum, als Professor und Dekan wirkte er an der BrixnerFakultät für Bildungswissenschaften.

2008 ruft er den Daniel-Herz-Organwettbewerb in Brixen ins Leben und ist dessen künstlerischer Leiter.



Andrea Tasser

Domkapellmeister Andrea Tasser studierte Kirchenmusik bei Heinrich Walder am Bozner Monteverdi-Konservatorium und Blasorchesterleitung bei Thomas Doss sowie Kinder- und Jugendchorleitung am Mozarteum Salzburg. Es folgten Meisterkurse bei renommierten Chorleitern und Dirigenten wie Erwin Ortner, Johannes Prinz, Gert Buitgenhuis und Martina Batič.

Seit 2014 wirkt er als Musiklehrer am Vinzentinum in Brixen, dort leitet er auch den Vinzentiner Knabenchor.

Seit September 2021 ist Andrea Tasser in der Nachfolge von Angelo Alverà, Josef Knapp und Heinrich Walder Domkapellmeister in Brixen.

Hinweise

Vorträge

Die Vorträge sind frei zugänglich.

Aufführungen

am 16.10. und 17.10.

Kartenvorverkauf:

online: www.mytix.bz

oder Tourismusbüro Brixen, Regensburger Allee 9

Tel. 0472 27 52 52, info@brixen.org

Karten € 20 / ermäßigt € 15



Wir danken

für die Förderung und die Zusammenarbeit



Autonome Provinz Bozen
Provincia autonoma di Bolzano
Provincia autonoma de Bulsan
SÜDTIROL · ALTO ADIGE



**BRIXEN
BRESSANONE**

Stadtgemeinde Brixen · Città di Bressanone



Autonome Region
Trentino-Südtirol



BRIXEN

—

Domkapitel und Domchor Brixen
Priesterseminar und Cusanus Akademie Brixen
Collegium Musicum Bruneck
Verband der Kirchenmusik Südtirol
RAI Südtirol
Katholisches Sonntagsblatt

Musik & KIRCHE



STIFTUNG FONDAZIONE
SPARKASSE

**Wir stiften Zukunft
Promuoviamo futuro**